

Hans Heiss

## **Zum Stand der österreichischen zeitgeschichtlichen Italienforschung und der italienischen Österreichforschung.**

### **1. Rücken an Rücken**

Die zeithistorischen Geschichtswissenschaften Österreichs und Italiens leben Rücken an Rücken. Ihre Beziehung gleicht damit spiegelbildlich jener der Staaten. Denn das zwischenstaatliche Verhältnis ist so harmonisch und konfliktfrei, dass es schon längst in wohl temperierte Gleichgültigkeit umgeschlagen ist.

Die Beziehung Österreich-Italien ist ein Exemplum für das Fehlen eines europäischen Wahrnehmungshorizonts, das die fatale Folge hat, dass Bürger und politische Öffentlichkeit europäischer Kernstaaten nicht einmal über das erforderliche Minimum an wechselseitigen Kenntnissen verfügen. Die Kontakte der Geschichtswissenschaften zwischen Österreich und Italien und der Blick auf die jeweiligen Forschungsfragen sind daher bis heute fragil, brüchig und unstetig. Sie hängen an politischen Konjunkturen, nur selten hingegen an regelmäßig und systematisiert betriebenen Forschungsaktivitäten.

### **2. Kurzer Aufbruch**

Ein Frühling zwischen der italienischen und der österreichischen Zeitgeschichte schien 1968 anzubrechen, als 50 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg der gemeinsame Rückblick in diese, beide Nationalstaaten tief prägende Formationsepoche des 20. Jahrhunderts als befreiender Schritt gewagt wurde. Den äußeren Rahmen bildete die politische Konjunktur der wechselseitigen Beziehungsgeschichte, die durch die absehbare Lösung der Südtirolfrage ab 1964 bzw. verstärkt ab 1967 durch die österreichischen Bestrebungen nach dem Beitritt zur EWG eine Entspannung erfuhr. Die doppelte Konjunktur mündete in zwei große ‚Historikertreffen‘, wie die zwei Konferenzen, die 1971 in Innsbruck und 1972 in Venedig stattfanden. Die beiden Tagungen waren zweifellos verdienstvoll: Sie unternahmen zum einen eine historiografische Bilanz und untersuchten das jeweilige Bild des Nachbarn.

Hoffnungen von Mentor Franco Valsecchi, die neu aufgerollte Geschichtsschreibung der Beziehungen lasse sich als „Übergang vom nationalen Ausgangspunkt zum europäischen Ziel zusammenfassen“, erfüllten sich nicht.

Die ‚Historikertreffen‘ blieben eine isolierte Manifestation guten Willens ohne vertiefende Folgewirkung für eine Zeitgeschichte diesseits der Schwelle von 1918. Denn während Österreich- und Italienthemen des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts territorial und methodisch zunehmend umfassend aufgegriffen wurden,

### **3. Schwankende Konjunktoren um das Kernthema Südtirol**

Dies hing mit wissenschafts- und tagespolitischen Grundströmungen zusammen:

Die österreichische Zeitgeschichte befand sich bis 1975 in einer Phase des Aufbaus und der Etablierung, die vor allem die Binnensicht auf Österreich förderte. Die Errichtung von Instituten für Zeitgeschichte erfolgte spät und wurde erst vor gut 25 Jahren mit Innsbruck und Klagenfurt abgeschlossen. Die dank der Öffnung der Ära Kreisky ermöglichte Gründungskonjunktur förderte aber vorab den Blick auf Österreich selbst und schwenkte bald auf die Paradigmen von Ständestaat und Austrofaschismus ein.

So folgte den beiden „Treffen“ von 1971/72 im Zeichen einer kurzen Konjunktur kein vertiefender Kontakt, geschweige denn ein systematisches Forschungsprogramm für die zunächst 50, bald aber 60 und 70 Jahre umfassende Nachkriegszeit. Österreichs Zeitgeschichte ging 20 Jahre lang auf Erkundung des eigenen Faschismus und – im Gefolge der Waldheim-Affäre - der eigenen NS-Vergangenheit und verkannte dabei, dass gerade der Vergleich und die Transfergeschichte in südliche Richtung überaus befruchtend gewesen wären.

So verengte sich die Zeitgeschichte zu Italien-Österreich nach 1970 rasch wieder auf das Kernthema der wechselseitigen Beziehungen - auf Südtirol. Die erfolgreiche Lösung der Südtirolfrage, wie sie sich zwischen 1972 und 1992 durchzeichnete, öffnete den Weg zu einer ausführlichen, im Verhältnis zur relativ bescheidenen ] Dimension beinahe enzyklopädischen Bearbeitung der *questione sudtirolese*.

### **Dauerhafte Schwerpunkte: Weltkriegs- und Parteienforschung**

Wenn wir abschließend trotzdem einen Schuss Optimismus in Sachen einer österreichisch-italienischen Zeitgeschichte proklamieren, so aus zweierlei Gründen. Zum einen konstatieren wir: Flächendeckende und ambitionierte Versuche, einen breiten Neustart anzutreten, sind regelmäßig gescheitert.

Immerhin begann in Innsbruck Ende der Neunziger eine neue Ära in der österreichischen Weltkriegsforschung, die sich im Einklang mit anderen österreichischen Forschungszentren gezielt internationalisierte.

Neben der mit einer Verzögerung von rund einem Vierteljahrhundert europäisierten Weltkriegsforschung hat sich als weiteres komparatives Forschungsfeld die Parteienforschung etabliert.

Die Einsicht, dass in Österreich und in Italien zunächst christlichsoziale, dann christdemokratische Parteien ähnlichen Zuschnitts agierten wirkt als anregender Impuls ins letzte Jahrzehnt hinein. Mit dem Niedergang der Democrazia Cristiana in Italien 1992 und dem unter Schüssel nur zeitweilig gestoppten Machterosion der ÖVP in Österreich formierte sich die Parteiengeschichte der Christdemokraten um die Themenkerne zwischen Organisationsgeschichte und politischer Kulturen in neuer und nachhaltiger Form.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass eine zeithistorische Forschung in Österreich über Italien und über Österreich in Italien ebenso wie bilaterale oder europa-integrierte Bemühungen nur schwer an Fahrt gewinnt.